

1898) in großem Maßstabe dargestellt. Nach diesem Werke wurden sie hier wiedergegeben. Zur Vergleichung dienten Abbildungen aus einem Manuskript der Herzoglich Gothaischen Bibliothek (N. 535a), Monumenta Landgraviorum Thuringiae et Marchionum Misniae, und die diesem beigefügten Stiche aus Mencke, Script. rerum German. Bd. II S. 846.

Ich ließ 1896 auf Kosten des Königl. Ministeriums des Innern durch zwei meiner damaligen Schüler, den jetzigen Königl. Baurat M. Zürbig und den Architekten Dr. ing. K. Rudolf Walter Dietrich, beide jetzt in Leipzig, einen Lageplan (Fig. 323) der Denkmäler, sowie Pausen der Inschriften in Originalgröße aufnehmen, nach denen die Mehrzahl der hier wiedergegebenen Abbildungen hergestellt ist. Leider konnte damals das Gestühl nicht entfernt werden.

Der im 19. Jahrhundert eingeführte Belag der Gänge des Domes mit starken Matten erwies sich namentlich für die Bronzeteile als sehr nachteilig. Es setzte sich Sand an, der beim Betreten der auf dem Relief liegenden Matten scheuernd wirkte.

Über die Frage, welche Meister die Bronze-Denkmäler des Domes schufen, ist in jüngster Zeit viel und sorgfältig gearbeitet worden. Namentlich handelte es sich dabei um den Anteil Hermann und Peter Vischers an den einzelnen Werken. Neben Daun, „Peter Vischer und Adam Krafft“ (Bielefeld 1905), kommt in Betracht Joh. Cramer, „Metallne Grabplatten in Sachsen“ (Halle 1912), Weizsäcker, „Peter Vischer, Vater und Sohn“ (Repertor. für Kunstwissenschaft XXIII.), ferner Aufsätze in den Monatsheften für Kunstgeschichte von H. Joel, „Zwei unbekannte Vischerwerke im Dom zu Meißen“ (1914), Karl Simon, ebendasselbst (1916), Hubert Stierling, „Kleine Beiträge zu Peter Vischer“ (1918 und eine in Fahnenabzügen mir freundlichst übersendete Fortsetzung). Als Ergebnis der Untersuchungen kann bisher anerkannt werden, daß eine sächsisch-thüringische Gießhütte, deren Anfänge bis in die 1420er Jahre zurückreichen, bestanden habe, die vielleicht Einfluß auf die Vischersche ausübte. Denn Hermann Vischer arbeitete bald nach seiner Einwanderung in Nürnberg (1453) für Sachsen, indem er den Taufkessel in Wittenberg (1457) schuf. Es scheint also eine Entwicklung der Gießtechnik in Sachsen jener in Nürnberg vorausgegangen zu sein. Ohne näher in diese Frage eingehen zu wollen, weise ich darauf hin, daß 1452 ein Amsterdamer Meister, Butendiic, eine Glocke zu Zweenfurt bei Leipzig schuf und daß bereits im 14. Jahrhundert in Grimma eine anscheinend niederländische Glockengießersippe sich angesiedelt hatte.

Bei Erneuerung des Innern des Domes seit 1903 wurden alle Steine entfernt und teils in der Marien-Magdalenenkapelle und dem Kreuzgange, teils an den Wänden des Domes und seiner Kapellen aufgestellt. Ob dabei die aufgedeckten Gräber wissenschaftlich untersucht und ob Aufnahmen des Befundes gemacht wurden, ist mir nicht bekannt. Die Steine wurden durch diesen Vorgang vor weiterem Verfall gerettet, dem Dom dafür aber ein des geschichtlichen Reizes entbehrender nüchterner Fußboden aus neuen Platten